



# Ein Dorfladen für Tüwkwow?

von Siebo Woydt

In Zusammenarbeit mit dem Amt Krakow am See  
und  
der DorfFunk-App des Fraunhofer-Instituts IESE

[www.Mecklenbuch.de/Dorfladen](http://www.Mecklenbuch.de/Dorfladen)

[www.Mecklenbuch.de](http://www.Mecklenbuch.de) - Aus dem Land zum Lesen

# Folge Eins

Der Wind war kalt und ich las diesen Zettel. Mit diesem Zettel würde hier die Welt untergehen.

Der Zettel hing am schwarzen Brett neben der Linde, an der bei uns in Tüwkow der Brotwagen hält. Dienstags und freitags, so gegen Elf Uhr. Mal früher, mal später, aber unter dem Strich sehr verlässlich. Die alten Leute stehen dann schon bereit, ihren Beutel in der Hand, den Kragen hochgeschlagen bei diesem Wetter, und warten auf ihn. Im Sommer stehen neben ihnen in kurzen Hosen die Enkelkinder, die vom Taschengeld Bonbons und Gummikram kaufen.

Der alte Bernig, Bernig Senior, hat in seinem fahrenden Supermarkt natürlich nicht die Auswahl der Discounter, aber es fehlt nicht wirklich etwas. Brot Bernig, so hat er damals angefangen und hatte nur das Brot der eigenen Bäckerei im Wagen, die Backstube wurde schon von seinem Sohn geführt. Brot, Brötchen und zwei Sorten Blechkuchen. Keine Torten, die würden unsere schlechten Straßen nicht überstehen, sagt er. Dann kam nach und nach etwas Neues dazu, Milch, Aufschnitt, frische Sachen, Konserven, Zeitungen und so weiter. Alle sagen noch immer Brotwagen, aber für Tüwkow ist es ein Supermarkt in der Größe eines Kleinlasters.

Die alten Leute in Tüwkow haben nur diese Möglichkeit, sich mit Lebensmitteln zu versorgen. Wir sind in einer Spirale aus Bevölkerungsrückgang und schlechter Infrastruktur, wie viele Dörfer in Mecklenburg. Zwei Drittel der Landbevölkerung kann nicht fußläufig einkaufen, habe ich neulich gelesen, wahrscheinlich bei uns in der Praxis.

Früher, sagen meine Eltern, gab es im Ort den Konsum und den Bäcker und den Fleischer. Da musste man nicht mit dem Auto los, um einzukaufen. Und man traf immer jemanden zum Schnacken, war informiert, war dabei und wusste, wer gerade bei irgendwas Hilfe brauchte. Jetzt gibt es nichts mehr im Ort, nur der Brotwagen hält zweimal die Woche, insbesondere für die alten Leute.

Meine Eltern, Karl-August und Inge, gehören dazu und gehen jedes Mal hin.

Ich wohne drei Häuser von den beiden entfernt und pendele zu der Praxis, in der ich als Physiotherapeut arbeite. Für mich ist Einkaufen also kein Problem, aber für meine Eltern und die anderen alten Leute.

Ich bin Mike, bin Mitte Fünfzig und hatte in meinem Leben eigentlich kein Abenteuer mehr geplant. Dieser Zettel vor mir sollte das ändern, ich las ihn gerade zum zweiten Mal.

Unser Konsum wurde nach der Wende geschlossen, dann machte dort ein Edeka auf. Daraus wurde dann ein Jahrzehnt später ein Spar-Markt, der hat vor ungefähr zehn Jahren auch geschlossen, weil er sich nicht mehr gerechnet hat. Der Bürgermeister und die Gemeindevertretung hatten noch versucht, das zu verhindern, aber Wirtschaft schlägt Gemeinschaft. Seitdem steht der Konsum leer und dunkel. Unter der letzten Reklame für Spar kann man noch den alten Konsum-Schriftzug erkennen, der jedes Jahr blasser wird. Auf der Bank vor dem Konsum sitzen im Sommer oft zwei alte Frauen in der Sonne, wie vor einem Denkmal.

Die Senioren sind häufig auf Einkaufen mit dem Bus angewiesen und auf Gefälligkeiten von Nachbarn. Wenn ich meine Eltern zum Einkaufen fahre, dann nehmen wir auch immer Nachbarn mit, das wird alles Tage vorher organisiert und abgesprochen. Das geht, ist aber nach acht Stunden Arbeit und eigener Fahrerei echt nervig. Und nicht alle haben Kinder im Ort, die sie fahren können. Die jüngeren Familien brauchen alle zwei Autos und müssen lange Fahrten in Kauf nehmen, einige sind deshalb schon weggezogen und mit jedem Wegzug werden wir als Standort für einen neuen Laden weniger interessant. Nicht, dass einer der Discounter in den letzten Jahren Interesse gezeigt hätte, für die sechshundert Leute in Tüwkow, mehr oder weniger, einen Laden aufzumachen.

Wenn es wenigstens Brot und Milch gäbe, aber hier gibt es gar nichts. In den Nachbarorten auch nicht.

Der Zettel raschelt im kalten Wind und ich las ihn zum dritten Mal. Der Brotwagen hat ihn dagelassen, der alte Bernig hat ihn vor einer halben Stunde an das schwarze Brett gepinnt. Sauber mit vier Heftzwecken, die er aus der Tasche seines weißen Kittels geholt hatte, eine an jeder Ecke. Die alte Frau Fröhm hatte neben ihm gestanden und mir gesagt, dass er dabei Tränen in den Augen hatte.

Mit dem Zettel informierte er seine treuen Kunden, dass er seine Fahrten Mitte nächsten Jahres einstellen wird. Aus Altersgründen kann er die langen Fahrten und die langen Tage nicht mehr leisten, einen Nachfolger hat er nicht gefunden. Sein Sohn wird mit der Bäckerei Bernig zwei neue Filialen in der Stadt eröffnen, aber die rollende Filiale wird den Betrieb einstellen. Bernig Senior bedankte sich für die vielen Jahre und die vielen treuen Kunden und

hoffte, sich bis Mitte nächsten Jahren noch persönlich von möglichst vielen Kundinnen und Kunden verabschieden zu können.

Der Brotwagen kommt nicht mehr.

## Folge Zwei

Die Leute in Tüwkow in Mecklenburg, vor allem die alten Leute, sind auf den Brotwagen angewiesen. Der fahrende Supermarkt kommt Dienstags und Freitags mit allem, was sie brauchen. Doch jetzt hat er angekündigt, im nächsten Sommer den Betrieb einzustellen. Dann ist das Dorf endgültig von der Versorgung abgeschnitten. Mike will das nicht hinnehmen.

Ich bin Mike und ich hatte einige Nächte schlecht geschlafen. Als hätte ich gewusst, was da auf mich wartet.

Die Ankündigung des Brotwagens, ab Sommer nicht mehr zu kommen, war nicht nur für meine Eltern drei Häuser weiter und die anderen alten Leute in Tüwkow eine sehr schlechte Nachricht, sie betraf auch die Lebensplanung der jüngeren Leute. Es hatte wohl niemand damit gerechnet, welche Bedeutung diese beiden kurzen Besuche, Bernig Senior mit seinem fahrenden Supermarkt hielt ja nur für eine halbe Stunde im Ort, zweimal pro Woche, vorne neben der Linde, für das Leben im Ort wirklich hatten. Von weitem gesehen waren das ein paar harmlose halbe Stunden, Klappe auf, etwas Small-Talk, etwas Umsatz, Klappe zu, aber sie gaben Tüwkow einen Rhythmus und eine Art soziales Korsett.

Ich bin nicht so gut mit Worten.

Dann saß ich nach einer schlechten Nacht vor meinem Kaffee und hielt mich für bescheuert. „Warum sollte das nicht gehen, warum eigentlich nicht?“ Je länger ich an den leer stehenden Konsum in der Dorfmitte dachte, desto deutlicher wurde das Bild vor meinen Augen. Wir bräuchten doch nur etwas frische Farbe, ein paar Meter Regalfläche und eine neue Kühltruhe. Oder zwei.

Das war so ein ‚was wäre, wenn‘-Moment und die Vorstellung, dass in dem alten Konsum wieder Licht brennt, dass Leute mit vollen Einkaufskörben herauskommen, noch einen Augenblick beieinander stehen bleiben und sich unterhalten, dass der alte Dackel von Frau Engelke in der Sonne dösend darauf wartet, dass sein Frauchen wieder herauskommt und dass ihm zu warm wird, weil sie sich drinnen wieder verquatscht hat, das ließ mich nicht mehr los. Bei der Fahrt zur Arbeit war ich fast überrascht, den Laden dunkel zu sehen. Und ich hatte den Eindruck, er warte auf etwas.

In meinen Pausen habe ich dann angefangen zu telefonieren und am gleichen Abend haben wir uns bei mir getroffen. Jan hatte einen halben Kasten Bier dabei, Petra brachte Kartoffelsalat und Franzl spendierte den ersten Stollen des Jahres. Es war ein guter Start in einen Freitagabend, der uns lange beschäftigte.

Am nächsten Morgen hatte ich einen dicken Kopf und mein Küchentisch war unter den vielen Zetteln nicht zu sehen. Sogar an den Oberschränken klebten gelbe Haftzettel, die Petra aus dem Büro mitgebracht hatte. Der Zettel ‚barrierefrei‘ fiel genau in meine halb volle Kaffeetasse.

Ich brauchte mehrere Anläufe, um Ordnung in diese Zettel zu bringen. Keiner von uns kannte sich mit dieser Art von Arbeit aus, wir waren begeisterte Amateure. Jan war bei der Feuerwehr, Petra arbeitete im Nachbarort im Kindergarten und Franzl war Hausfrau und leitete den Turnverein, TSV Tüwkow. Das sollte noch wichtig werden.

‚Dorfladen‘ stand groß auf einem A4-Zettel, damit hatten wir angefangen. Dann waren uns rasch die großen Blätter ausgegangen und wir hatten einen bunten Würfel mit Notizzetteln auf die Hälfte reduziert. Ich versuchte, die unzähligen bunten Quadrate in vier mehr oder weniger lesbaren Handschriften sinnvoll zu ordnen.

Brot, frische, Lebensmittel, Fleisch, regional!, Bier, Obst, Waschmittel, Brötchen, Post!, Änderungsschneiderei?!, Dorf-Café!! (Treffpunkt), Bank?? (Automat?), Bio!, Blumen, keine Schreibwaren, Drogerie (wenig), Lotto, Reinigung, Kuchen, Snacks, Mittagessen?, Kinder als Zielgruppe, Alkohol???, Lieferanten machen Werbung.

Mit ‚Öffnungszeiten‘ begann ich einen neuen Stapel. ‚Pendler‘ kam gleich daneben, denn wir wollten auch für die Pendler ein Angebot haben, bevor sie sich in der Stadt eine Alternative suchten. Hier hatte ich die ersten Falten auf der Stirn, denn mit einem Angebot für Pendler würden wir in den Randstunden öffnen müssen. Dann kam ‚Lieferanten (regional)‘, ‚Netzwerk‘, ‚Presse‘, ‚Internet‘.

Wir hatten viele doppelte Zettel und natürlich das Gefühl, etwas Wichtiges vergessen zu haben.

Den Zettel ‚barrierefrei‘ hatte ich mit meinem Spültuch getrocknet und legte ihn dazu. Das war auch für meine Eltern ein Thema.

Jemand hatte auch einen Zettel ‚Schlüpfer‘ geschrieben, das sah aus wie Jans Handschrift. Das musste schon spät am Abend gewesen sein. Ich dachte wieder an meine Eltern und legte ihn neben den Zettel ‚Reinigungsannahme‘.

Bei der Verabschiedung gestern Abend konnten wir alle den Dorfladen Tüwkow schon sehen, aber natürlich sahen wir ihn alle etwas anders.

Sofort hatten wir uns auf den ehemaligen Konsum als Standort geeinigt. Petra meinte „Wenn dort schon mal ein Laden gewesen ist, dann kann es ja nicht so schwer sein, dort wieder einen aufzumachen.“ Ihr Pferdeschwanz wippte bekräftigend dabei.

Und das war der einzige Standort, der uns überhaupt eingefallen war. Die Gemeinde hatte keine anderen Grundstücke im Dorf, die in Frage kamen. Das Kulturhaus war gleich nach der Wende wegen Baufälligkeit abgerissen worden.

Und dann war da noch der Zettel ‚Verein gründen (Mike)‘. Wie war nur mein Name darauf gekommen? Meine Handschrift war das nicht.

Unter den vielen Zetteln brummte mein Handy. Einige Zettel fielen auf den Boden, dann hatte ich es am Ohr. Es war Jan und mein Tag begann schlecht.

„Morgen Mike. Meine Süße hat gehört, dass der Bürgermeister in der letzten Gemeinderatssitzung vom Verkauf des Konsums gesprochen hat. Jemand will das Gebäude abreißen und dort ein Wohnhaus mit Werkstatt bauen. Ein Jansen oder Janßen oder so. Die Abrissgenehmigung ist Teil seines Kaufvertrages, sagt sie, und unser Bürgermeister ist schon in Verhandlungen.“

# Folge Drei

In Tüwkow in Mecklenburg will Mike mit seinen Freunden einen Dorfladen eröffnen, weil der Ort mit der Absage des wöchentlichen Brotwagens völlig von der Versorgung abgeschnitten wird. Das einzig mögliche Gebäude ist der alte Konsum, aber der Bürgermeister verhandelt schon mit einem Investor.

Bei unserem Bürgermeister ist dann das Telefon heiß gelaufen. Wir haben noch am gleichen Wochenende eine Art Telefonkette organisiert und ich glaube, nur die Tüwkower über neunzig und unter siebzehn haben nicht bei ihm angerufen und sich gegen den Verkauf des Konsums ausgesprochen. Mehr oder weniger deutlich, jeder halt, wie er oder sie das sieht. Dabei ist mehrfach wohl auch das Wort Wählerstimmen gefallen. Bei der letzten Wahl hatte er nämlich nur knapp gewonnen.

Am Montag rief er bei mir an. Die Kurzfassung war: „Mike, der Bürgermeister und die Gemeindevertretung unterstützen die Idee eines eigenen Dorfladens in Tüwkow mit ganzer Kraft. Die Gespräche mit dem Investor werden nicht fortgesetzt.“ Puh.

Wir hatten kaum Zeit, das zu feiern. Jan hatte über einen Bekannten eines Feuerwehrkameraden einen Rechtsanwalt gefunden, der uns bei der Gründung des `Dorfladen Tüwkow e.V.` unterstützen sollte. Obwohl er wusste, dass wir noch kein Geld hatten. Gleich am nächsten Wochenende war das erste Treffen mit ihm.

Der Anwalt hat uns erstmal bestätigt, dass ein e.V. für unseren Fall der richtige Weg ist. Die Idee einer Genossenschaft hatten wir rasch fallen gelassen, das wollte insbesondere von den Älteren keiner wieder ausgraben. Und bei einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts, GbR bei dem Rechtsanwalt, würde jeder von uns mit seinem Privatvermögen haften. Also war der Verein für uns das Mittel der Wahl. Das müsse dann ein sogenannter wirtschaftlicher Verein sein, meinte der Anwalt, und das müssten wir nach der Eintragung ins Vereinsregister noch extra beim Land beantragen. Ok, würden wir machen. Wenn er uns das vorbereitet. Petra hat als Dankeschön für den Anwalt und die Vereinssatzung und den Brief ans Amtsgericht, die er für uns geschrieben hat, einen Einkaufsgutschein für den neuen Dorfladen gebastelt, dabei gab es den ja noch



gar nicht. Der Anwalt hat zunächst etwas säuerlich geguckt, dann aber mit uns gegrinst.

Und es kam, wie es kommen musste, die anderen wählten mich zum Vorsitzenden, das war der Fluch der guten Tat. Und Franzi, weil sie ja schon unseren Turnverein leitet, zur Stellvertreterin.

„Dann muss aber Jan den Schatzmeister machen.“ Da blieb ich hart und Jan nickte. „Ok, Chef.“

Und den ersten handfesten Streit hatten wir bei der Festsetzung der Vereinsbeiträge.

Mit der Gründung des Vereins ging mein Abenteuer in die nächste Runde. Der Verein sollte schließlich den Dorfladen betreiben, daher musste ich die Liste abarbeiten, die uns der Anwalt schnell noch aufgeschrieben hatte. Amtsgericht, Gewerbeamt, Gesundheitsamt, Bauamt, Strom, Wasser, Abwasser, Telefon und so weiter. Beim Thema Strom fiel uns ein, dass der Verein ja auch eine Kontoverbindung brauchte und, wie Jan grinste, auch einen Überziehungskredit. Ohne Mampf kein Kampf und ohne Geld keine Lieferanten. Offen war nur, wie wir die Sparkasse davon überzeugen sollten, einem frisch gegründeten Verein, ohne jede Erfahrung und Sicherheiten einen Kredit zu geben. Und natürlich sagten die Nein. Dabei bleiben sie, auch nachdem wir auf die viele Eigenleistung hinwiesen, die wir ja erbringen würden und dass der Bürgermeister uns unterstützte.

Ich saß bis spät in die Nacht am Küchentisch und schrieb Listen mit den Dingen, die wir erledigen und organisieren mussten. Ein Name trat dabei besonders häufig auf, Siegfried Hohner. Sigggi war gelernter Schreiner und Ladenbauer und im Fußballverein. Und er war gerade ohne Job, das machte ihn zu meinem bevorzugten Fachmann für die Renovierung und den Umbau.

Das konnten wir alles erst in Angriff nehmen, nachdem wir beim Bürgermeister den Mietvertrag für den alten Konsum unterschreiben hatten, und dafür musste erst vom Amtsgericht die Eintragung als Verein bestätigt worden sein. Von der Unterzeichnung gibt es ein Foto, im Nachhinein sehe ich sehr unerfahren und naiv auf dem Bild aus, aber mit viel Überzeugung. Dem Bürgermeister war anzumerken, wie froh er war, diese Kuh vom Eis zu haben. „Ich hab da mal beim Land angerufen“, sagte er bei der Verabschiedung. „Ja, mach mal“, sagte ich nur und hatte das gleich wieder vergessen, denn ich hielt den unterschriebenen Mietvertrag umklammert und das wollten wir am gleichen Abend noch feiern. Wir legten dafür zusammen, der Verein hatte noch kein Konto und noch kein Geld.

Ich glaube, der Mietvertrag war dann der richtige Startschuss für den Dorfladen, das war handfest. Den Schlüsselbund, den er mir feierlich überreicht hatte, hielt ich mit meiner schwitzenden Hand umklammert.

Der alte Konsum hieß ab da nur ‚unser Laden‘ und hatte noch keinen Strom, daher mussten wir den ersten Vor-Ort-Termin auf den nächsten Tag verschieben. Das war eine Woche vor Weihnachten und wir alle steckten bis an die Ohrläppchen in den Vorbereitungen für das Fest, aber die Zeit dafür nahmen sich alle. Am nächsten Vormittag trafen wir vier uns im Laden und Franzl erzählte mit roten Wangen von ihrem Plan, mit dem Turnverein einen Flohmarkt zu Gunsten des Dorfladens zu veranstalten, damit erstes Geld in die Kasse kam. Anschubfinanzierung, lächelte sie.

Plötzlich stand hinter uns ein Mann in derben Schuhen und grauem Sakko. Er hielt eine knallrote Aktenmappe in der Hand. „Sie sind der Verein für den Dorfladen in Tüwkow?“ Ich bejahte das und stellte mich vor. Er nickte kurz. „Angenehm. Mein Name ist Dr. Rommke. Ich bin der Statiker und dieses Gebäude ist einsturzgefährdet.“

# Folge Vier

Der Dorfladen Tüwkow e.V. ist gegründet und der Mietvertrag für den alten Konsum ist unterschrieben. Alle sind stolz auf das Erreichte und in Feierlaune. Am nächsten Tag erscheint ein Statiker mit der Aussage, das Gebäude sei einsturzgefährdet.

Natürlich haben wir den Laden, unseren Laden, gleich verlassen und ich habe sorgfältig abgesperrt. Dieser Dr. Rommke mit seiner roten Aktenmappe stand etwas ratlos herum, nachdem er seine Botschaft losgeworden war.

Ich streckte die Hand aus. Rommke schüttelte den Kopf. „Ich kann Ihnen die Unterlagen nicht hierlassen“. Er wollte sich schon umdrehen und gehen, aber Jan versperrte ihm den Weg und ich nahm die Mappe an mich. „Das werden wir wohl noch brauchen.“ Da ist er ohne seine Mappe abgezogen.

Ich konnte kaum noch geradeaus denken. Hatte ich gerade einen Mietvertrag für ein unbrauchbares Gebäude unterschrieben und unseren Verein schon ruiniert, bevor wir das erste Regal aufgestellt hatten?

Auf Jans Vorschlag haben wir erstmal einen Kaffee bei ihm getrunken. Rituale beruhigen immer. Dann riefen wir Gunnar an, einen befreundeten Metallbauer, der regelmäßig mit Statik zu tun hat. Der hat die Panik aus Jans Stimme herausgehört und kam am gleichen Abend vorbei. Das war ein langer Tag des Wartens für uns.

Gunnar bekam ein alkoholfreies Bier, er musste ja noch fahren, und die rote Aktenmappe. Nach fünf Minuten war er durch die Mappe durch und sein Bier war halb leer. Ich hatte einen Kloß im Hals.

Er blickte auf. „Der verarscht euch.“

„Was? Wie?“

„Diese Statik hier“, er schob die Mappe in die Mitte des Tisches, „passt vielleicht auf Bismarcks Hundehütte, aber nicht auf ein Haus Baujahr 1928 mit Feldstein-Fundament und Betonfußboden. Hier auf dem Papier werden ein Holzständerwerk und ein Holzfußboden angenommen, die mindestens fünfzig Jahre älter sind als euer Gebäude, und aus einem völlig untauglichen und zu dünnen Holz, soweit ich das sagen kann. Den Kerl habt ihr hoffentlich aus dem Dorf gejagt.“

Jan und ich sahen uns an. „Wo kam der eigentlich her?“

Das wusste keiner von uns so recht. Von uns war der auf jeden Fall nicht beauftragt worden.

„Ihr könnt euch ja sicherheitshalber noch einen Statiker kommen lassen, oder das mit einem Architekten durchgehen, ich bin ja auch kein Fachmann. Aber das hier“, er zeigte auf die rote Mappe, „ist Humbug.“

Nein, ein zweites Bier wollte er nicht, er musste dann wieder los. Diese Nacht habe ich dann besser geschlafen.

Der Architekt, der uns über die Schulter sah und die wichtigsten Fragen begleitete, hatte dann ein paar Tage später keine Bedenken zu dem Gebäude. Gar keine. Er fand es im Gegenteil sehr solide und über die rote Mappe hat er nur geschmunzelt.

Später hat sich dann herausgestellt, dass dieser Herr Dr. Rommke von dem ehemaligen Kaufinteressenten für den Konsum losgeschickt wurde, um uns aus der Bahn zu werfen. Von diesem Jansen, der den Konsum hatte kaufen und abreißen wollen. Jansen wollte nach unserem erzwungenen Rückzug als Retter in der Not zum Bürgermeister und ein neues Angebot abgeben. Der Bürgermeister sagte uns nur, dieser Jansen hätte jeden Kontakt abgebrochen und sei nicht zu erreichen.

Nach ein paar Wochen erkannte man den alten Konsum nicht wieder. Unser Laden hatte zwar leer ausgesehen, aber wir haben zwei Container voll Schutt und Müll rausgeräumt. Bei mir stapelten sich Rechnungen für Heizung, Wasser, Verkabelung, Lampen und eine Kühltheke und immer wieder musste ich für den Verein neue Bestellungen und Aufträge unterschreiben. Wandverkleidung, Fußböden, neue Fliesen, zehn Eimer Farbe und genug Abdeckfolie für ein ganzes Fußballfeld. Wir haben die Arbeitsstunden, die abends und an den Wochenenden geleistet wurden, gar nicht gezählt.

Siggi Hohner, der arbeitslose Schreiner und Ladenbauer, war Kopf und Motor unseres Umbaus. Ohne ihn ging nichts, die anderen arbeiteten immer in seinem Windschatten. Er war der Einzige mit Erfahrung und dirigierte auch die externen Handwerker, die wir ab und zu brauchten. An Elektro wollte sich zum Beispiel keiner ran wagen.

Der Bürgermeister, dessen guten Ruf wir gerettet hatten, präsentierte uns zwischendurch mit breitem Grinsen einen Bewilligungsbescheid über fünfzigtausend Euro Fördermittel, die er beim Land für seinen Laden, wie er sagte, herausgehandelt hatte. Ich hätte den alten Kerl küssen können! Franzi hat es spontan gemacht und dann waren sie beide rot im Gesicht.

Mit dem Bescheid war auch die Sparkasse zufrieden, weil wir ja dick in den Miesen standen.

Die drei Rentner, die täglich kamen, waren die größte Stütze. Stetig und unaufgeregt arbeiteten sie den Einsatzplan ab, der aus vielen A4-Seiten zusammengeklebt an der Wand hing und von Siggi jeden Morgen aktualisiert wurde. Einer aus dem Dorf kannte sich aus mit Webseiten und wir hatten unsere Internet-Präsenz, noch bevor die erste Wand gestrichen war und das erste Regal stand. Ich hätte mir stattdessen lieber ein paar Quadratmeter Fußboden gewünscht, aber die anderen überzeugten mich, dass Werbung von Anfang an auch wichtig sei.

Unter den vielen Unterschriften war auch eine Unfallversicherung. Das zahlte sich an dem Tag aus, an dem Jan in der Eile ein Brett falsch hielt, mit der flachen Hand von der Rückseite gegendrückte und sich schneidig mit dem 10er Holzbohrer die Hand durchlochte. Heute zeigt er regelmäßig die beiden erbsengroßen Narben und lacht dabei. Und Monika Makisch, unsere MM, sie konnte mit ihren zweiundsiebzig Jahren virtuos mit der Lackrolle umgehen, verdrehte sich bei einem Sturz das Knie. Wir sahen dem Rettungswagen hinterher und hatten ein schlechtes Gewissen. Am nächsten Tag kam sie wieder, mit einer Schiene am Bein humpelte sie auf die Baustelle, und hat im Sitzen weitergemacht „und wenn ich nur Brötchen schmiere und Kaffee koche“ und wir hatten Tränen in den Augen.

Dann stand Siggi vor mir und wusste nicht, wohin mit seinen Händen. „Du, Mike.“

„Ja?“

„Ich kann nicht mehr mitmachen. Habe einen neuen Job. Ab Montag. Kann nur noch am Wochenende. Wenn kein Fußball ist.“

Ich musste nicht auf den Kalender schauen. In drei Wochen kam der Brotwagen zum letzten Mal nach Tüwkow.

# Folge Fünf

In Tüwkow sind die Umbauarbeiten für den Dorfladen in vollem Gang. Die akuten Geldsorgen wurden durch Fördermittel vom Land gelindert. Dann fällt der wichtigste Handwerker aus und der letzte Halt des Brotwagens im Dorf steht kurz bevor.

Natürlich haben wir uns mit Siggi über seinen neuen Job gefreut. Aber auf unserer Baustelle fehlte jetzt der Einzige, der jeden Morgen Erfahrung und Fachwissen mitgebracht hatte. Schon an dem Montag, an dem er morgens nicht zu uns, sondern aus dem Dorf heraus zu seiner neuen Stelle fuhr, standen wir im Laden und waren uns nicht einig, was als nächstes gemacht werden musste. Sogar die drei Rentner, die morgens immer die ersten waren, verspäteten sich jetzt und werkelten einsilbig vor sich hin. Der Geräuschpegel auf unserer Baustelle war drastisch gesunken.

„Chef, wir müssen was machen“, sagte Jan so leise, dass nur ich es hören konnte. Ich wünschte, er würde aufhören, mich immer Chef zu nennen, nur weil ich der Vereinsvorsitzende war. Ich hatte doch auch keine Lösung.

„Und was?“

Petra stellte sich neben uns und wischte sich Farbreste von den Händen. „Da ist ein Elefant im Raum, so sagt man das glaube ich. Alle wissen was los ist, aber keiner spricht darüber.“

Wir haben dann kurzfristig eine Versammlung des Vereins abgehalten. Da wir keinen anderen Raum hatten, mussten wir dafür in unserem Laden Platz machen und das hieß, die ganzen Gerüste, Leitern, Farbeimer, Kabel, Abdeckfolien und so weiter zur Seite zu räumen, sauber zu machen und von irgendwo genügend Bierbänke und Stühle zu besorgen. Diese eine Stunde Versammlung hat uns also locker zwei ganze Tage gekostet, die wir eigentlich nicht hatten. Aber im Nachhinein war es eine gute Idee, auch wenn gleich danach ein Drittel der Vereinsmitglieder ausgetreten ist.

Ich stellte mich vorne hin, ungefähr da, wo mal die Kasse sein sollte. Der Zettel mit den Notizen war in meiner Hand längst aufgeweicht und zerknittert und mein Hals tat weh. Wir hatten bis spät in die letzte Nacht eine Präsentation

vorbereitet, die ich zu Anfang zeigte. Dafür hatten wir extra den Beamer vom Fußballverein geliehen, leere weiße Wände hatten wir ja genug.

Klötzchengrafik, schlecht belichtete Fotos und ein paar Rechtschreibfehler, aber ein roter Faden vom ersten Bild des Brotwagens mit geschlossener Klappe, dem leer stehenden Konsum in schwarz-weiß, der ersten Seite der Vereinssatzung, dem Foto von der Unterschrift mit dem Bürgermeister und mehrere Bilder und Meilensteine des Baufortschritts. Dabei war natürlich auch ein Foto, auf dem Sigggi mit seinem unverzichtbaren Akkuschauber zu sehen war. Da meldeten sich die ersten Zweifler.

„Mike, wie gehts denn weiter ohne Sigggi?“

Bevor ich antworten konnte, kam von der anderen Seite „Das kann doch nicht mehr funktionieren!“ „Ihr habt doch keinen Plan mehr!“ Ich hatte schon den Arm gehoben, um auf den Einsatzplan zu zeigen, den wir natürlich an der Wand gelassen hatten. Gerade jetzt meldete sich Freddy, der mich zwei Wochen vorher schon beim Fußball böse gefoult hatte.

„Mein Geld versenk ich hier nicht mehr“, sagte er überlaut. Seine Sitznachbarn brummt zustimmend, jemand schlug ihm von hinten auf die Schulter.

Ganz links stand einer auf. „Das bringt doch nichts mehr. Ich bin weg.“

Weitere standen auf und folgten ihm, Freddy war einer der ersten. Rasch wurden Stühle leer.

Die anderen sahen sich an, Schultern wurden gezuckt.

Dann stand noch jemand auf, ein Stuhl rasselte. Die alte Makisch stützte sich auf der Lehne ab, das Stehen fiel ihr mit der Schiene am Knie noch schwer. Sie räusperte sich und es wurde still im Raum.

„Also. Ich mache weiter Brötchen und Kaffee. Ich lasse mir meinen Laden nicht nehmen.“

Wieder gab es Gebrummel, zustimmend dieses Mal.

Meine Stellvertreterin Franzi war mutiger als ich. „Wer ist dafür, dass wir weitermachen?“ Schon hob sie die Hand.

Die meisten Hände gingen sofort nach oben. Zwei oder drei sahen sich erst um, hoben dann aber auch den Arm.

„Prima“, sagte sie mit rotem Hals. „Wenn wir die leeren Stühle als Nein-Stimmen zählen, dann ist mehr als Hälfte für Weitermachen.“

Es gab verhaltenen Applaus. Echt erleichtert waren wir nicht, dafür gab es zu viel zu tun und zu wenig Zeit.

Und es gab noch ein Problem. Schatzmeister Jan stellte sich neben uns, während wir die Vereinsmitglieder verabschiedeten. „Gut gemacht, ihr beiden. Aber wenn die Sparkasse erfährt, dass wir plötzlich ein Drittel der Mitglieder verloren haben, dann gibt es garantiert Ärger wegen der Überziehung.“

„So schlimm?“

„So schlimm.“



# Folge Sechs

Der eigene Dorfladen in Tüwkow steht auf der Kippe. Nach Rückschlägen ist ein Drittel der Vereinsmitglieder ausgetreten, die Finanzierung scheint in Gefahr, die Stimmung ist auf dem Tiefpunkt.

Wir haben es auch ohne Siggie und die paar Zweifler geschafft. Aber diese Zeit möchte ich nicht noch einmal durchmachen. Fehler tun weh und sind teuer. Und als Physiotherapeut mit dauerndem Muskelkater bist du nicht gut im Geschäft.

Natürlich gerieten wir ziemlich aus dem Zeitplan. Der Brotlasten von Bernig Senior kam zum letzten Mal nach Tüwkow, zwei unserer alten Damen warteten mit Blümchen auf ihn und er schnäuzte in sein Taschentuch. Er fuhr das letzte Mal aus dem Dorf und wir hatten noch drei Wochen Arbeit vor uns, mindestens. Jeder hatte schon im Kalender stehen, wann und wie oft er mit oder für Eltern und Nachbarn zum Einkaufen in die Stadt fahren musste.

Es wurden fünf Wochen und wir mussten noch zweimal mit der Sparkasse kämpfen, denn auch regionale Lieferanten bestehen bei einem neu gegründeten Dorfladen gerne auf Vorkasse und wir hatten das neue Schaufenster und die Registrierkasse nicht auf dem Zettel gehabt. Der spontane Massenaustritt unserer Mitglieder hat die Banker aber kaum interessiert. Solange die Anzahl der Mitglieder der Satzung entspricht, sagten sie, sei alles in Ordnung, solange seien wir rechtsfähig. Aber der aktualisierte Zeitplan, den wir ihnen vorlegten, sorgte bei den beiden Anzugträgern für hochgezogene Augenbrauen.

Kurz vor unserem Eröffnungstermin, die Handzettel und die Mail an die Zeitung waren vorbereitet und die Werbung auf unserer Webseite konnte mit einem Mausklick gestartet werden, kam der Bürgermeister mit einem Brief vom Landesamt für Straßenbau. Genau zwei Tage vor der Eröffnung sollte die Dorfstraße in Tüwkow, an der unser Laden liegt, gesperrt werden. Damit wären wir für Monate vom Verkehr abgeschnitten.

Irgendwie hat er es dann geschafft, das um ein halbes Jahr zu verschieben. Wir wissen bis heute nicht, was er dafür geopfert hat. Und er wechselt gleich das Thema, wenn wir in darauf ansprechen.

Die ersten Lieferungen trafen ein, die Regale füllten sich, die Kühltruhen brummt beruhigend. Zunächst hatten nur Licht und Schwerkraft funktioniert, dann erwachte unser Laden langsam zum Leben. Im NDR lief ‚A Kind Of Magic‘ von Queen. Wir hatten die Öffnungszeiten und den Einsatzplan fertig. Ein wichtiger Schritt war die Preisgestaltung, denn natürlich konnten wir uns preislich nicht überall gegen die Discounter durchsetzen, daher setzten wir auf Qualität und Regionalität statt Preiskampf und hofften, dass wir diese Wette gewinnen würden. Die meisten unserer Lieferanten kamen aus dem Umland und hatten sich mit dem Argument, dass ihre Erzeugnisse bei uns im Laden automatisch und kostenlose Werbung bekommen würden, zu guten Preise bewegen lassen. Und wir würden allen Zweiflern gerne vorrechnen, dass sie beim Vergleich der Artikelpreise auch die Fahrzeit zum Discounter und den Sprit einrechnen müssten. Unser größtes Risiko war, dass die Leute bei uns nur kauften, was sie beim Discounter vergessen hatten. Dann würde unser Laden schnell wieder weg sein und unser Verein säße auf Schulden und einem Berg abgelaufener Lebensmittel.

Vor der Eröffnung haben wir alle nicht geschlafen, glaube ich, und die ersten von uns schlichen schon um halb sieben durch den Laden, „Gerade noch mal nach dem Rechten sehen“. Kaffee, Sekt, Saft, Brötchen, Kuchen, Biertische und Bänke für draußen wurden vorbereitet, Petra klemmte sich den Finger in der Tür, Siggi hatte sich Urlaub genommen und bekam nach den ersten Luftballons einen roten Kopf, für abends lagen die Würstchen in der großen Kühltheke und ein Sack Grillkohle stand in der Ecke.

Der Tag ist in meiner Erinnerung ein großes Durcheinander aus Farben, Geräuschen, Bewegung, Staunen, Freude und Glückwünschen. Es wurde viel umarmt und die ersten ‚weiß-du-noch‘-Geschichten tauchten auf.

Irgendwann standen Karl-August und Inge vor mir, meine Eltern. Vater hatte schon einen vollen Korb in der Hand mit Butter und der Mettwurst, die er so gerne aß. „Warum hat das so lange gedauert? Die paar Regale aufstellen...“

Aber in seinem Blick lag viel Stolz.

\*\*\*

## **Impressum**

Verlag Weberhof Siebo Woydt  
Kleine Seestraße 1  
18279 Lalendorf OT Langhagen

[siebo.woydt@outlook.de](mailto:siebo.woydt@outlook.de)

[www.Verlag-Weberhof.de](http://www.Verlag-Weberhof.de)

[www.Mecklenbuch.de](http://www.Mecklenbuch.de) - Aus dem Land zum Lesen